Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 15 (1933)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stadtbibliothek
Bern

Winterthur, 27. Januar 1933 — Erscheint jeden Freitag — 15. Jahrgang Nr. 4

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

82,000 Arbeitslose, diese für unser kleines Land erschreckende Zahl ergibt sich nach den Erhebungen des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit auf Ende Dezember 1932, sie bedeutet 13,601 mehr Arbeitslose als Ende November des gleichen Jahres und 31,317 mehr als Ende Dezember 1931. Das Ansteigen der Krise dokumentiert sich da mit mathematischer Genauigkeit. Angestiegen ist auch die Teilarbeitslosigkeit in gewissen Zweigen der Exportproduktion, vornehmlich in der Uhrenindustrie.

Klar ist es, daß 82,000 Arbeitslose für den Staat eine schwere Belastung bilden und daß es heute zur Bürgerpflicht gehört, sich mit dem Problem der Arbeitslosigkeit zu befassen und dem Staat bei der Lösung seiner Aufgabe an die Hand zu gehen. Die „Liberale Jugend der Schweiz" hat dies getan. Sie richtet an den Bundesrat eine Eingabe, in welcher sie die sofortige Organisation von freiwilligen Arbeitslagern für Arbeitslose und die Prüfung der obligatorischen Arbeitsdienstpflicht für eine bestimmte arbeitslose Altersklasse befürwortet. In der Eingabe wird die Ausrichtung von Arbeitslosenunterstützungen an Jugendliche auf die Länge als demoralisierend bezeichnet. Vorschlagen werden Arbeiten gemeinnütziger Art: Bauten, Wasserwerke, Jugend- und Gemeinschaftsherbergen, Bodenverbesserungen, Vorarbeiten für die Innenkolonisation. Es wären für die Jugendlichen Arbeitslager in der Art zu schaffen, wie sie im studentischen Hilfsdienst längst bekannt sind und in Deutschland und Holland für Arbeitslose bereits bestehen. Als wünschenswert erscheint es, daß der Bund die Errichtung von Arbeitslagern fördere, in denen berufliche, staatliche und völkische Erziehung in gleicher Weise gepflegt werden soll. — Den obligatorischen Arbeitsdienst bezeichnet die Eingabe als eine Forderung der innern Generation, die ihrem innersten Lebens- und Staatsgefühl entspricht.

Völkerbund.

Der Völkerbundsrat hat am 24. Januar unter dem Regime der eisigen Genfer Bise seine 70. Tagung begonnen. Er schickte aus dem bisherigen Ratssaal mit seinen anfrostenden Eisgrausamkeiten in einen geschützten Saal des Gebäudes der Abrüstungskonferenz über. Die Traktandenliste weist 32 Geschäfte auf, von denen als bedeutendste die südamerikanischen Konflikte, der Streitfall zwischen Großbritannien und Persien wegen der englisch-persischen Oelgesellschaft, mehrere polnische Minderheitsfragen, zu bezeichnen sind. Der Rat wies schon in der ersten Sitzung den Konflikt zwischen Bolivien und Peru, in dem Peru eine Art Japan-Rolle spielt, an die Kommission, die auch den andern südamerikanischen Handel, den bolivianisch-paraguayischen Gran Chaco-Konflikt, zu bereinen hat. Der Bericht der Mandatskommission über das französische Mandatsgebiet Syrien gab mehreren Ratsmitgliedern Anlaß, den baldigen Erlaß Syriens aus dem Mandatssystem zu befürworten und sich gegen die französische Auffassung auszusprechen, nach der Syrien nur etappenweise freizugeben wäre.

Nachdem der Neunzehner-Ausschuß des Völkerbunds für die Berichterstattung über den japanisch-chinesischen Konflikt festgestellt hat, daß eine Vergleichsaktion bis dahin nicht zum Ziele führte, ist nun diese Orientfrage auf einem Punkt angelangt, da erstmals die Anwendung der in Artikel 15 und 16 des Paktes vorgesehenen Völkerbundssanktionen in Frage kommt. Was der Ausschuß als Konsensus der Sachlage darzulegen hat, das wurde zur Formulierung einem Redaktionskomitee überwiesen. Den Vorsitz dieser mit einer äußerst heiklen Aufgabe betrauten Kommission hatte man Bundesrat Motta zugedacht, der aber aus „Gründen der Neutralität" ablehnte. Dem Völkerbundsrat wurde der Völkerbundsversammlung bleiben nun gestützt auf den zu erwartenden Bericht des Redaktionskomitees die weitern Entschließungen vorbehalten. Japan droht bereits mit dem Austritt aus dem Völkerbund, falls sich eine ihm nicht genehme Entschließung ergeben sollte. Frankreich und England treten für eine möglichst gelinde Behandlung Japans ein, da sie vom Austritt dieses Landes aus dem Völkerbund eine Gefährdung ihrer Kolonialinteressen im Orient befürchten. So stehen die Organe des Völkerbunds unter einem ständigen Druck, der ein konsequentes Vorgehen hemmt und Ansehen und Würde des Völkerbunds beeinträchtigt.

Im Zeitraum vom 10 bis 25. Januar hat die Arbeitszeitkonferenz in Genf ihre vorbereitende Arbeit beendet. Ihre Beschlüsse ermöglichen es dem Internationalen Arbeitsamt, der im Mai zusammentretenden Internationalen Arbeitskonferenz einen Konventionsentwurf für die 40-Stundenwoche zu unterbreiten. Auf Grund dieser Konvention soll die mittlere Arbeitswoche (unter gewissen Vorbehalten) in der Regel 40 Stunden nicht überschreiten. Die Zahl der Ueberstunden soll beschränkt werden. Die Konvention muß alle Methoden der Arbeitsverteilung zulassen, die mit dem Grundsatz der 40-Stundenwoche vereinbar sind. Hinsichtlich dieser Punkte wurde in der Konferenz eine Stimmenmehrheit erreicht, in andern wichtigen Punkten kam dagegen keine entscheidende Abstimmung zustande.

Ausland.

In Deutschland herrscht zur Stunde ein politischer Wirrwarr sondergleichen. Die Regierung wird von allen Seiten angefeindet, so daß der am 31. Jan. zusammentretende Reichstag für ihr Schicksal entscheidend sein wird. Man spricht von Hitler und von Schacht als Reichskanzler. Eine starke Opposition richtet sich gegen ein Minderheitskabinett, das mit dem Notstandsrecht regieren würde. Die volksparteiliche „National-Liberale Korrespondenz" äußert sich dahin: „Wenn es zur Stabilisierung eines Notstandsrechtes kommen sollte, so wäre es politisch richtiger, seine Handhabung einer überaeteilichen Präsidialregierung zu übertragen, die von dem vom Volke gewählten Reichspräsidenten eingesetzt wird, als eine Regierung, die von einer Machtgruppe abhängt, deren Regierungsfähigkeit noch unerwiesen ist." Man darf auf den 31. Januar gespannt sein, wenn nicht in letzter Stunde der Reichstag noch vertagt wird.

F. M.

Jugend und Politik.

Gertrud Bäumer, die kluge, feine, starke Frau ist zu der Jugend gekommen, um zu ihr zu sprechen über ihre Beziehungen zur Politik. Diese Beziehungen will sie nicht beurteilen nach der Haltung der Jugendorganisationen, sondern hält es für richtiger, die Frage aus dem Erfahrungskreis des eigenen politischen Lebens des älteren Menschen aus zu beleuchten.

Ein alter Historiker und Politiker (wenn ich nicht irre ist es Treitschke) sagt: „Die Politik wird von den 50 und 60Jährigen gemacht"; und Ibsen äußert sich, „die Frage, ob eine politische Richtung in ihrer Zielsetzung wertvoll sei, lasse sich durch die Haltung der Jugend beantworten".

Zuerst einmal, warum finden wir meistens nur Aeltere und Alte in der Politik? Die erste Nachkriegszeit brachte der deutschen Politik jüngere Elemente, die wieder zurückgedrängt wurden um nun einem neuen, gewaltigen Aufbruch der Jugend Platz zu machen. Und trotzdem ist die Aktivierung der Jugend schwer, vor allem weil die Beherrschung der politischen Fragen Erfahrung, Schulung und Sicherheit erfordert. Die Verwaltung des Staates wird immer schwieriger und der Weg zur Verwirklichung einer gesetzgeberischen Tat wird immer länger. Da Erfahrung und Beherrschung des ganzen Mechanismus notwendig ist, kann der Anfänger im Parlament wenig Einfluß haben. Der Eintritt in die parlamentarische Arbeit bringt fast immer Enttäuschung, und aus dieser heraus eine Entmutigung. Eine strenge Schulung ist notwendig und erst nach 10 Jahren kann eine gewisse Führerschaft erreicht werden. Die ganze Unpässlichkeit der Maschinerie erschwert der Jugend schon das Hineinkommen und der Weg zur politischen Aktivität ist langwierig, wenn nicht durch das plötzliche Hochkommen einer neuen Partei, wie z. B. bei den Nationalsozialisten, plötzlich ein ganzer Schub junger Elemente ins Parlament kommt. So steht für den jungen Menschen die Möglichkeit der politischen Mitwirkung in weiter Ferne.

Die Frauen, als neue Schicht, sind auch wie Jugend hineingekommen, und Jugend ist unbedingt nötig als Kämpfer für ganz gewisse Fragen. Als allgemeine erste Erfahrung darf man sagen, daß der Neuling sich im Anfang alles besser vorstellt als es ist, und daß er vor allem alle andern überschätzt. Bald glaubt er dem alten schwedischen Kanzler, wenn er sagt: „Du glaubst nicht, mein Sohn, mit wie wenig Weisheit die Welt regiert wird". Wie wenig Wille zur Aufgabe, wie viel Machtkampf der Gruppen und der Personen, der das Resultat bestimmt! Wie viel rein parteipolitische Abstimmungen, wie wenig tiefes Interesse für die Fragen! Wie viel endlose Kämpfe um des Kampfes willen, wie wenig Betonen des Gemeinsamen, wie viel unnütze, unfruchtbare Zerrissenheit — das sind die Merkmale der parlamentarischen Routine.

Wie wertvoll ist da das Gesicht der Jugend, die diese Form des Kampfes ablehnt (wie auch die Frauen!); sogar die Jugendgruppen der Parteien heben sich irgendwie von ihnen ab, indem sie sich die Freiheit wahren, die Dinge jugendgemäß, d. h. aus der innern Haltung, grundsätzlich aufzufassen und zu behandeln, nicht „parteimäßig". Immerhin wirkt dieses jugendliche Forum als gutes Erziehungsmittel. Die Gefahr, daß der Politiker die volle Hingabe an die Aufgabe verliert, ist groß. Im deutschen Reichstag muß das Bild ähnlich sich bieten wie im zürcherischen Kantonsrat. Auch dort ist der naive Zuhörer erstaunt über das häufige Fehlen des Ernstes und der Würde, die er erwartete.

Alle mit ihrer politischen Aufgabe leidenschaftlich verbundenen Menschen freuen sich über diese Kritik unbefangener Menschen, die Jugend übt sie scharf. Sie stößt sich aber auch an einem andern, schweren Problem. Es ist der Kompromiß; Bismarck nannte die Politik „Die Kunst des Möglichen", es ist dasselbe, und ein unumgängliches Problem, denn der Politiker muß mit Menschen und Kräften, darunter oft minderwertigen Faktoren seiner Umwelt fertig werden und von ihr an Fortschritt erreichen, was eben erreichbar ist. Das ist der Jugend unsympathisch und verdächtig und sie möchte das Ränkespiel der Führer vermeiden. Aber abgesehen von großen revolutionären Momenten muß vom Politiker das schrittweise Erreichen des Zieles erstrebt werden; aber diese Methode und dieses Gebiet wird der Jugend innerlich immer fremd bleiben. Je kleinlicher der sogenannte politische Kuhhandel wird, desto mehr wendet sie sich ab.

Die alten Formen der bisherigen Parteipolitik scheinen in allen Ländern — die den parlamentarischen Betrieb ziemlich gründlich kannten — gewirtschaftet zu haben, und an Stelle der sog. Parteidogmen müssen nun die großen gemeinsamen Ueberlegungen treten, unter starker Mitwirkung der Jugend. Diese Jugend — besonders die deutsche — hat in der ersten Nachkriegszeit sich von der Politik abgewendet und die Trennung nach Alter schien ihr wichtiger als die Trennung nach Weltanschauung und Partei-Politik. Kurze Zeit nachher folgte eine starke Verpolitisierung der Jugend. Nun steht zum Teil das Schicksal dieser Jugend selbst, durch Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Not, auf dem Spiel, und entscheidend für ihren Kraft-Einsatz wird für sie das politische Feld sein, auf dem sie sich auswirkt, denn die gesamte deutsche Jugend ist vom Gefühl ergriffen, daß sie Mitarbeit leisten muß. Was aus diesem Mitarbeitswillen der Jugend gemacht wird, wird entscheidend werden für ein Volk. Die extremen rechten und linken Flügel lehnen das parlamentarische System überhaupt ab, so daß es sich hier nur um politische Gefolgschaft handeln kann. Hatte die alte Jugendbewegung zu viel Heroismus Individualismus, so ist jetzt zu viel auf alle Kritik verzichtende politische Gefolgschaft da. Aber dieses von vorneherein auf ein eigenes Urteil Verzichten, ist nicht jugendlich. Die Jugend will sich nicht zu früh binden, und deshalb wird diese Form der Gefolgschaft nicht Bestand haben. Hat diese neue Form der Aktivierung der Jugend ihre Gefahren so gut wie die alte, so ist das Dabeisein der Jugend ein unbedingt wesentlicher Bestandteil und Wertzusatz für die Umwandlung der politischen Formen, denn aus dem Mitgehen der Jugend wird die Stoßkraft in die Zukunft wachsen.

Politische Lebendigkeit war noch immer ein Beweis für die nationale Lebenskraft einer Nation, und dafür, daß die politischen Formen die Jungen nicht abstoßen, dafür haben die Alten zu sorgen. Gewisse gesetzgeberische, und große Erfahrung bedingende Aufgaben werden immer den Alten, Erfahrenen, Routinierten vorbehalten bleiben, aber durch den Kontakt mit der Jugend werden sie im Kontakt mit dem lebendigen Leben bleiben, denn auch die in Bünden und Parteien organisierte Jugend gibt sich selbst niemals völlig auf darin.

Gertrud Bäumer hält das Alter von 20 Jahren für die Stimmfähigkeit für verfrüht, die Zeit der Selbstbesinnung und Urteilsreife kommt später, und der junge Mensch wird deshalb zu früh, oft durch Zufall dem Machtkampf der Partei, irgend einer Partei, ausgeliefert. Die Parteien suchen die Anerkennung der Jugend und daraus entsteht dieser verwerfliche „Kampf um die Jugend". Bei höherem Alter würde die Einbeziehung der Jugend in die politische Arbeit viel loyaler sein, allerdings sollte dann bei der älteren Generation die Einsicht noch größer werden, daß sie durch einen Verzicht ihrerseits der Jugend den Raum in der Nation freigibt, den sie zu politischer Arbeit braucht.

Die Jugend ist auch ein wichtiger Faktor in der Annäherung der Staaten durch ihr Freisein von politischen Bindungen. Und wenn man heute so viel davon spricht, was alles in Europa zusammenbricht, so denke man an das Wort eines französischen Politikers: „In dieser Zeit ist viel Tod, weil viel Leben in ihr ist." Und weil viel Leben ist, ist viel Lieben, und dadurch kann der chaotische Zusammenbruch vermieden werden. Dazu braucht die Politik die Jugend, denn sie betont das Gemeinsame. Und das tut not.

El. St.-v. G.

Internat. Konferenz des Weltbundes für Frauenstimmrecht in Marseille.

Im Frühjahr 1932 mußte der geplante Kongreß des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit in Athen auf un-

Michael Loser.

Von Dorette Hanhart.

(Fortsetzung.) 6

Michael Loser ging lange auf dem Asphalt hin und her. Dann trat er in das Kaffeehaus. Er war täglicher Gast dort. Er fand es ganz unterhaltend, von seiner Fensternische aus den Saal zu überblicken. Er kannte alle, die ebenfalls täglich dort verkehrten, natürlich nur so vom sehen. Man grüßte sich nicht einmal. Das war angenehm. Da kamen zum Beispiel immer die vier Maler; sie sprachen laut, lachten, daß es im ganzen Saal widerhallte. Sie fachten leidenschaftliche Debatten aus, schimpften über die ganze Welt, bekleckten sich Rindvieh und wandten die Köpfe, wenn ein Weiberrock in Sicht kam. Dabei sahen sie aus, als ginge es ihnen nicht eben am besten. Schaute man näher hin, so sah man verbissene Energien, echte Kampfbereitschaft neben tönenden Worten. Michael mochte sie gerne, das war Jugend, die sich mühte. Man mußte ihnen ihre flatternden Haare und schmutzigen Kragen verzeihen.

Aber nun wurde der rot samtene Vorhang zurückgeschlagen und es erschienen die Literaten und Kritiker. Sie sahen vornehm aus, da ließ sich nichts dagegen sagen. Weiß der Himmel, wie sie es fertig brachten, den Eindruck einer so unabsichtlichen Eleganz zu machen. Nein, die durften sich vom Kellner ruhig helfen lassen, da gabs nichts zu verstecken. Das Futter des Mantels ist aus Seide, aus schwerer Seide sogar. Und nun zupften sie die Beinkleider höher, das geschieht aus Rücksicht auf die Bügelfalte natürlich. Man konnte doch nicht umher laufen wie ein verkanntes Genie. Eine Cigarette gefällig?

Michael saß nicht weit von ihrem Tisch. So es ihn gelüstete und er sich ein bißchen Mühe gab, konnte er ihrem Gespräch zuhören. Aber er trug kein großes Verlangen darnach. Er liebte die Kunst, aber das Schwätzen über die Kunst langweilte ihn. Die Herren schienen gerne zu spotten. Er sah es ihren Gesichtern an, es mochte lustig zugehen bei ihnen. Konnte man sich etwa nicht von der geistreichsten, launigsten Seite zeigen, wenn man ein armseliges, eben erschienenes Buch umher reichte wie ... na, wie einen Käse? Man beroch es von allen Seiten, kostete mit Zurückhaltung davon, ließ es achselzuckend liegen oder man griff sich tapfer durch. Man besaß nicht umsonst seinen scharfen, ätzenden Verstand, brillante Gaben, um mit einigen Bemerkungen und zufällig hingeworfenen Stichwörtern Verwirrung bei der horchenden Menge zu schaffen. Sie waren sich ihrer Aufgabe wohl bewußt. Sie mußten die träge Masse in Bewegung halten, wirkten als Sauerteig, wenn man so sagen konnte. Das künstlerische Niveau einer ganzen Stadt lag in ihren Händen. Ja früher, da glaubten alte, gutmütige Herren, sie seien dazu da, einigen jungen Grünschnäbeln ihre Manuskripte durchzulesen. Sie gaben sich Mühe, eine Brut groß zu ziehen, bei der man nicht annähernd wußte, ob endlich einmal unter den vielen häßlichen Entlein ein Schwan versteckt sei. Das war zu viel Wohlwollen. Einem Furchtlosen schadeten keine Pfeile. Die Dachstubensentimentalität hatte sich weiß Gott überlebt. Man mußte noch genug Rücksicht nehmen aus angeborener Ritterlichkeit und Feinfühligkeit, nun ja, man konnte sichs leisten. Man war auch kein Schensal. Und Unheil richtete ein kleines, unschuldiges Zugeständnis nur in mittelmäßigen Köpfen an.

Wirklich, die Herren gefielen Michael ausnehmend gut, sie verliehen der übrigen Gesellschaft Gewicht und Ansehen, sie setzten dem Ganzen die Lichter auf wie einige Farbtöne einem grauen, tristen Gemälde. Denn was da noch hinter Zeitungen versteckt saß, mit scharfen Löffeln an die Tassen klopfte, ging, kam, verschwand, schien wirklich nicht interessant. Und die Damen? Lohnte es sich nicht, diese näher zu betrachten? Lohnte sich dies nicht in jedem Fall? Nein, sagte sich Michael, sie boten ihm nichts Neues, selten etwas Hübsches, das man gerne ansah. Sie kamen hieher, um ihre Briefe zu schreiben und Cigaretten zu rauchen. Sie hatten ein Recht dazu wie die andern.

Aber nun wollte er seinen Kaffee austrinken und gehen. Da legte sich eine Hand auf seine Schulter. Es war Martin, der hinter ihm stand.

— Guten Abend. —

Michael lachte.

— Was führt denn Sie unter uns Weltkinder? Offen gestanden, ich hätte Sie hier am wenigsten gesucht —.

— Es kann nur Zufall sein, daß wir uns noch nie begegnet'en. Ich bin häufig da —.

Er winkte dem Kellner. Es fiel Michael auf, mit welch beflissener Höflichkeit man Martins kleine Bestellung entgegennahm. Als die Schale Kaffee gebracht wurde, sagte der Kellner mißbilligend bekümmert:

— Ihre Zeitung ist vergriffen, mein Herr, sie wurde soeben von jenem Fremden genommen —.

— Schadet nichts für heute —.

Der Kellner entfernte sich.

— Man kennt Sie hier? —

— Ja, so .... Ich habe einmal einen kleinen Radau gemacht —. Er rührte mit dem Löffel in seiner Tasse.

— Es ist unglaublich, in welch stumpfer Gleichgültigkeit, ja seelischer Roheit die meisten Menschen ihre Geschäfte verrichten. Kam da mal so ein armer Teufel herein, in seiner Unschuld dünkte ihn eine Herberge eben eine Herberge. Ihn dürstete, vielleicht hungerte ihn auch, was weiß ich. Es war Winter. Als er dort jenen Vorhang zurückschlug, mochte ihm die Wärme höchst angenehm erscheinen. Er blieb an der Türe stehen, schaute sich um, ich saß ziemlich nahe und konnte deshalb genau sehen, wie zufrieden und kindlich er lächelte. Er sah ein bißchen sonderbar aus, es ist wahr, so furchtbar mager, klein und dürftig. Der Anzug schlotterte ihm um die Glieder, dabei trug er einen Sack auf dem Rücken. Vielleicht steckte darin sein Hab und Gut. Mochte sein, daß er Arbeit suchte, ich weiß es nicht. Aber in dem kleinen, mageren Gesicht, — er trug auch einen blonden, hängenden Schnurrbart, der wie aufgeklebt schien — also in diesem Gesicht standen zwei hellblaue, erstaunte, freundliche Augen und die schauten rund herum. Es war ziemlich besetzt, das ist wahr, aber immerhin mochten verschiedene Stühle frei sein. Ehe der kleine Mann einen Schritt in den Saal tun konnte, den Sack hatte er bescheiden vor sich hin gestellt, stürzte nicht nur einer, nein zwei von diesen betrachten Herren herbei, redeten auf den Kleinen ein und schoben ihn langsam dem Ausgang zu. Ich sah, wie er mit einer demütigen Gebärde den Sack aufnahm, wie seine hellblauen Augen ängstlich von einem zum andern blickten, offenbar verstand er gar nicht, was man von ihm wollte.

Ja, dann fand ich es an der Zeit, ein Wort mitzusprechen. Vielleicht sprach ich lauter, als es den Herren angenehm war. Es schmeckte nichts. Ergebnis: der kleine Mann saß an seinem Tisch und wurde vorzüglich bedient. Und mit mir geht man seither um wie mit einem gefährlichen Tier, dessen

bestimmte Zeit vertagt werden, weil die mißliche Finanzlage, die unsicheren politischen Verhältnisse den Erfolg der Veranstaltung fraglich erscheinen ließen. Heute ist die Weltlage keineswegs befriedigender, sodaß auch für 1933 auf die Einberufung eines Kongresses verzichtet werden muß.

Die Leiterinnen des Weltbundes empfinden jedoch nach vierjähriger Unterbrechung das Bedürfnis, den Kontakt mit den 46 Landesgruppen wieder aufzunehmen, mit denselben die gefährdete Finanzlage des Bundes zu erörtern und dessen Aktionsprogramm den waltenden Verhältnissen anzupassen.

Zu diesem Zwecke hat der Vorstand des Weltbundes schon vor Monaten den Beschluß gefaßt, im Frühjahr 1933

eine internationale Konferenz in Marseille

einzuberufen. An einer Sitzung in Paris wurden kürzlich die Vorarbeiten dafür an die Hand genommen, so daß das Programm heute in den großen Zügen vorliegt.

Die Konferenz von Marseille wird vom 18. bis 22. März einberufen. In geschlossener Sitzung werden die administrativen Fragen auf Grund gründlicher einführender Voten behandelt. Zutritt zu diesen Sitzungen haben die Mitglieder des Vorstandes, die Präsidentinnen der Nationalverbände mit je zwei Delegierten. Daneben sind täglich Versammlungen vorgesehen, zu welchen alle Mitglieder der Landesverbände Zutritt haben, und an welchen die brennendsten Probleme der heutigen Frauenbewegung erörtert werden sollen. Ferner sind drei große öffentliche Versammlungen angesetzt, die eine über das Thema: Frauenstimmrecht, — Frankreich ist ja auf unserer Europakarte noch immer schwarz, wie die Schweiz — die zweite ist dem Kampf gegen den Frauenhandel und seinen Begleiterscheinungen gewidmet, die dritte steht im Zeichen der Abrüstung und des Weltfriedens.

Auch einzelne Spezialkommissionen des Weltbundes berufen gleichzeitig ihre Mitglieder für eine Sitzung ein, so die Friedenskommission, die Kommission für gleiche Moral und die Kommission für gleiche Arbeitsbedingungen von Mann und Frau.

Endlich nehmen die französischen Stimmrechtlerinnen die Gelegenheit wahr, um von Marseille ausstrahlend vor und nach der Konferenz Propagandafahrten nach Montpellier, Nimes, Avignon, Toulouse und Nizza zu unternehmen, denen sich die Konferenzteilnehmer ebenfalls anschließen können.

Das Hauptquartier der Konferenz bildet das „Hotel Splendide" in Marseille, dank dem Entgegenkommen seiner Leiterin, Mme. Leclerc, der Vizepräsidentin der Ortsgruppe Marseille für Frauenstimmrecht. Weitere Einzelheiten werden später bekannt gegeben. Auch sind die Mitglieder des Zentralvorstandes und die Sektionspräsidentinnen des schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht gern zu weiterer Auskunft bereit. Wir hoffen, daß es manchen unserer Mitglieder möglich sein wird, eine Frühjahrsreise nach dem sonnigen Süden mit dieser interessanten Veranstaltung zu verbinden.

A. Leuch.

Die Bäuerin und ihre Aufgabe in der heutigen Not.

Die lebhafte und zielbewußte Arbeit, die um der wirtschaftlichen, aber auch der kulturellen und politischen Ziele der Bauernschaft willen von ihren Führern geleistet wird, wirkt sich in allen Landesteilen aus. Zahlreich sind die Vorträge, welche der Frau und ihrer Aufgabe reifen. Was an einem „Bauernheimatnachmittag" in der Kirche von Diemtigen kürzlich von Dr. Hans Müller zum Titel „Die Not unserer Zeit und die Bestimmung der Frau" gesprochen wurde, dürfte wohl Ausdruck dafür sein, welchen Platz die schweizerische Bauernbewegung ihren Frauen zuzuerkennen gewillt ist. Der b. P.-Berichterstattung entnehmen wir darüber:

Daß sich trotz des vereisten Weges gegen 300 Männer und Frauen zum Vortrage eingefunden, beweist am besten, daß unser Volk auf eine Lösung der so sehr verworrenen Krisenzustände nicht nur sehnlichst hofft, sondern immer nachdrücklicher und eindeutiger hindrängt. Es steht denn auch nichts Geringeres auf dem Spiele, als das endgültige Schwinden des Vertrauens in die heutige Staats- und Wirtschaftsführung, die durch ihre vergeblichen Bemühungen seit Jahren nun den Eindruck immer mehr festigt, daß trotz aller Maßnahmen die Krise unaufhaltsam, alle Berechnungen und Vorkehren überholend, sich verschärft hat und weiter verschärfen wird, wenn nicht grundlegende Arbeit zu ihrer Behebung geleistet werden kann. In dieser äußern Not, in der das Volk heute steht, ist es dazu angesichts der kulturerfetzenden Einflüsse eines immer frecheren um sich greifenden Kulturbolschewismus von entscheidender Wichtigkeit, daß die Frau als die „Hüterin des häuslichen Herdes" die Glut der Gottesverehrung und der Liebe in Haus und Familie heat und pflegt, daß sie als treuer, verstehender Kamerad an der Seite ihres Gatten, ihm hilft, die Schwierigkeiten der äußern Not zu überwinden, mit der Kraft, die der Schöpfer zu allen Zeiten der Familie und ihrer durch die Jahrtausende geheiligten Bestimmung geschenkt hat. Wenn die heutige Krise, die im Grunde genommen keine Krise im gewohnten Sinne mehr ist, sondern die schmerzhafte Geburtsstunde einer neuen Epoche —, wenn diese schwere Zeit siegreich durchgekämpft werden soll, dann liegt es zum großen Teil an der Mutter, ihre Söhne zu treuen und furchtlosen Menschen zu erziehen, denen die Erinnerung an eine liebe Mutter Mut und Zuversicht aber auch die heilige Pflicht auferlegt, das Beste einzusetzen im Kampfe um neue, bessere Lebensbedingungen und Lebensformen. — Der neue Wege aufdeckende Vortrag verfehlte seine Wirkung auf die ergriffen lauschenden Zuhörer nicht, und es ist zweifellos, daß die Schwingungen und Ahnungen aus einer neuen Zeit in den durch so manche Not aufgeschlossenen Herzen einen warmen und dankbaren Widerhall gefunden haben.

Von einer andern Seite aus. . .

Der Artikel „Prohibition — ja oder nein" in Nr. 2 und 3 dieses Blattes veranlaßt mich, mit einigen Gedanken aus eigenen Erfahrungen die schönen und lehrreichen Erlebnisse mit der Prohibition von einer andern Seite her zu beleuchten.

Freilich war der erste Eindruck sehr betrübend. Denn die Tatsache, daß es ausnahmslos Nicht- und Neuamerikaner sind, die mit Stolz und einer eigenartigen Energie das Trinkverbot — im Jahre 1917, resp. 1920 von der amerikanischen Nation angenommen — umgehen und den gehorsamen Amerikaner lächerlich machen, diese Tatsache ist beschämend, so wie bei uns, wenn es Einzelne und Vereine gibt, die sich rühmen, alkoholische Getränke in ein alkoholfreies Restaurant geschmuggelt zu haben. Diese Erfahrung mit Europäern hat in der Tat viel dazu beigetragen, bei alten und jungen echten Amerikanern das Vertrauen in europäische Kultur, Geschichte und Erziehung zu untergraben. Dies führte weiter zu folgender Beobachtung: Der Standpunkt, welcher der Prohibition gegenüber eingenommen wird, steht in direktem Zusammenhang mit der Beziehung zur Kirhe. Da wo Umgehung des Gesetzes, Verherrlichung der „Prosperity", Technik, kurz aller menschlichen Fähigkeiten gepriesen wird, muß naturgemäß der Weg zur Kirche unnötig scheinen.

In Kreisen, die der Kirche nahe stehen, fand ich überzeugtes Einordnen in die bestehenden Gesetze, Anerkennung des Willens, welcher im Jahre 1920 dem amerikanischen Volke das Trinkverbot brachte. Die erste Bekanntschaft mit jungen Amerikanern bleibt mir in sehr schöner Erinnerung. Diese Jungen erklärten einstimmig: Wir wollen um keinen Preis Sklaven des Alkohols werden. Sie haben die Wirkungen sowohl eines gefährlichen mäßigen als auch eines übertriebenen Alkoholgenusses nicht aus den Büchern, sondern auf einer Reise durch Europa gesehen. So wie in diesem Kreis junger Amerikaner, zum Teil Mitgliedern der Womans Temperance Union, so war auch in New York, Pittsburgh und Chicago ein froher Mut zur Prohibition zu spüren.

Die Bekanntschaft mit Müttern, Vätern, Pfarrern, Lehrern, Studenten, einem Chemiker, Augenarzt, Ingenieur und mehreren Musikern hat den Eindruck verstärkt, daß in einem Volke vom Geist der alten Pioniere mehr Segnungen von der Prohibition empfangen werden, als es die ausländischen Zeitungen und am Alkoholhandel interessierte Kreise zugeben wollen.

Die schönen Wirkungen der Prohibition habe ich jeden Tag gesehen und erlebt. Eine Eisenbahnfahrt am Sonntagabend ist ebenso angenehm wie an einem Werktag, im Gegensatz zu einer solchen bei uns. Eine Dampferfahrt auf dem Hudson nach einem großen Ausflugziel hat gezeigt, daß Tausende fröhlich sein können ohne Alkohol. Unter so vielen Ausflüglern an einem heißen, amerikanisch heißen Sommertag keinen einzigen Betrunkenen zu sehen, das ist eine Beruhigung. Daß man auch bei der Arbeit, daß auch Handwerker bei der Arbeit zufrieden, sicher und ruhig sind, das habe ich jeden Tag bei einem Neubau gesehen. Welche Ruhe und Zufriedenheit, nicht zuletzt welche Sicherheit ging von diesen Männern aus. Als Lunch haben sie Früchte, wenig Fleisch, viel Butter und Milch genossen.

Es beschlich uns immer Beschämung im Gedanken an die vielen Schweizer und anderen Europäer, die sich groß tun in der Verletzung dieses Gesetzes.

Die von Fr. Dr. Ringwald angeführten Beispiele — flache Flasche etc. — habe auch ich zu sehen bekommen: die flache Flasche als Weihnachtsgeschenk einer 17jährigen Deutschamerikanerin; die Weinflasche unter dem Tisch gelegentlich einer Einladung bei einem jungen Schweizer, welcher sich von seiner Mutter in der Heimat unterstützen läßt.

Fr. Dr. Ringwald schreibt: „kein Privathaus war trocken". Der Ordnung halber möchte ich diese Behauptung präzisieren: kein Privathaus, welches Fr. Dr. Ringwald besuchte, war trocken. Alle amerikanischen Haushaltungen, welche ich kennen lernen konnte, waren trocken. Aber nur die Hälfte der europäischen. Ich kenne auch amerikanische Bürger, die nicht für die Prohibition gestimmt hatten im Jahre 1920, die aber, nachdem das Gesetz in Kraft getreten ist, Achtung vor demselben haben und es nicht übertreten.

Wir können die Tragweite dieses Gesetzes nicht beurteilen, aber unter allen Umständen dürfen wir eine objektive Darstellung verlangen, besonders die Berücksichtigung zweier wichtiger Faktoren: Einwohnerzahl der Vereinigten Staaten und Zahl der Nichtamerikaner. Darunter zähle ich auch die Neuamerikaner, denen der alte Pioniergeist fremd ist. Einen überwältigenden Eindruck hat auf mich das Alkoholverbot gemacht durch seine Wirkung auf das körperlich oder geistig arbeitende amerikanische Volk.

Ich möchte diese Betrachtungen schließen mit dem Dank an die Amerikaner, welche mir ermöglichten, in ihrem Lande das Schöne zu sehen; ich möchte aber auch auf das Buch von André Siegfried über die Vereinigten Staaten hinweisen und auf den Eindruck, den die Prohibition auf diesen feinen Kenner machte: „Trinken ist ein Vorzugsrecht einiger Weniger geworden, von dem die Minderbegüterten, die weniger Gewandten und alle diejenigen ausgeschlossen sind, denen weder die mit der Beschaffung von alkoholischen Getränken notwendig verbundenen Intrigen, noch Anstrengungen zusagen."

Gertrud Bänziger.

Zum Jahrestag des 6. Februar.

In kurzem wird sich der Tag der Eröffnung der Abrüstungskonferenz (2. Februar) und dann jener unvergeßliche Tag jähren, da die öffentliche Meinung in einer bisher nie so greifbaren Gestalt durch Ueberreichung der Millionen von Petitionen im Konferenzsaal ihren Friedenswillen bekundete. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß an diesem doppelten Jahrestag vor dem Bewußtsein eines jeden der schmerzliche Vergleich zwischen der gegenwärtigen Lage und den damaligen Hoffnungen aufsteigt.

Die Frauenverbände haben als erste es als ihre Pflicht erachtet, an diesem Datum ihre Stimme zu erheben. Besonders der internationale Stimmrechtsverband und durch ihn veranlaßt das internationale Frauenabrüstungskomitee haben ihren zweigverbänden für diesen Jahrestag besondere Kundgebungen der öffentlichen Meinung vorgeschlagen. Während aber letztes Jahr sich diese Kundgebungen auf den gleichen Tag gesetzt hatten, sollen sie dieses Jahr sich dezentralisieren und in jedem einzelnen Lande geschehen, damit jede Regierung diese Stimmung und Erregung der Geister aufs neue vernehme, die tiefe Bedeutung derselben begreife und in diesem Sinne ihre Politik orientiere. „Ueberall", schreibt Miß Diaman, die Präsidentin des Internationalen Frauenabrüstungskomitees, „ist man sich bewußt, daß wir einen psychologischen Moment erleben und daß es der Anstrengung eines jeden bedarf, um diejenigen, die die Gerechtigkeit wollen und es ehrlich meinen, zu unterstützen.

Die Formen, die diese Kundgebungen annehmen, sind mannigfaltig. Was unser Land und das Vorgehen der Frauen anbetrifft, hat der Stimmrechtsverband soeben einen Schritt bei Herrn Motta beschlossen und empfiehlt allen Sektionen, in diesem Monat wenigstens eine Sitzung der Sache des Friedens zu widmen. Der Bund schweizerischer Frauenvereine will durch die Stimme der Presse wirken und ersucht alle Zweigvereine, seine Botschaft zu verbreiten. In Genf selbst wirken die Frauenvereine mit den Verbänden zusammen, um dem Präsidenten der andern, nicht oder nicht nur von Frauen gebildeten Konferenz, Herrn Henderson, Gelegenheit zu schaffen im Augenblick der Wiederaufnahme der Arbeiten der Konferenz, eine persönliche Botschaft auszusenden. Diese Gelegenheit wird sich an einem Bankett im internationalen Klub, Montag, den 6. Februar, um 1 Uhr, bieten. Jeder Leser und jede Leserin ist freundlich zur Teilnahme eingeladen, denn am Schluß dieses einfachen brüderlichen Mahles wird der Präsident das Wort ergreifen. In dieser sympathischen Atmosphäre voll ehrlicher Gesinnung und glühenden Wunsches nach Fortschritt, wird er den Mut schöpfen, in seiner schweren Arbeit fortzufahren und damit auch diejenigen ermutigen, die gekommen sind, sich um ihn zu scharen. Wir zählen darauf, daß diese Einladung, die wir hiemit ergehen lassen, vielfachen Anklang finde.

E. Gd.

*

Für Auskunft und Anmeldungen wende man sich an den Club International, 4 rue de Monthoux, oder an das Internationale Frauenkomitee für die Abrüstung, 25 quai du Mont-Blanc, Genf.

Zentralvorstandssitzungen.

Bund Schweizerischer Frauenvereine.

An seiner Sitzung vom 18. Januar nahm der Vorstand mit Befriedigung Kenntnis von der Wiederwahl von Frau Dr. M. Gagg-Schwarz als Suppleantin der wissenschaftlichen Vertreter in der eidgenössischen Fabrikkommission. In dankbarem Gedenken hörte er von dem Legat von Fräulein Schaffner, das sich auf etwa 2500 Fr. belaufen wird.

Die Aussprache über die Ausgestaltung des Jahrbuchs nahm lange Zeit in Anspruch. Der definitive Plan wird mit dem Stimmrechtsverein zusammen aufgestellt werden.

Auch die schwierige Lage des „Frauenblattes" kam zur Sprache, und man suchte nach Mitteln und Wegen, dem Blatte zu helfen, dessen Weiterbestehen dem Bundesvorstand sehr am Herzen liegt.

Die Statutenänderungen des J. F. B. (Internationalen Frauenbundes) wurden besprochen im Zusammenhang mit der Tagung des J. F. B., die vom 26. Juni bis 6. Juli 1933 in Stockholm stattfindet und an die der Vorstand eine Delegierte abordnen wird.

Der Vorstand erachtete es für unmöglich, alle angeschlossenen Vereine zu einer Manifestation anläßlich des 2 Februar, des Jahrestages des Beginns der Abrüstungskonferenz, einzuladen. Er wird aber durch die Presse eine Botschaft an seine Mitglieder erlassen.

Der Angestelltenkammer, welche eine Eingabe vorbereitet, die der verheirateten Frau die Erwerbsarbeit verbieten soll, wurde ein Protestschreiben zugeschickt.

Die Erziehungskommission des Bundes sucht die an der Generalversammlung in Zürich übernommene Aufgabe der Alkoholbekämpfung zu erfüllen, in Verbindung mit den zu diesem Zwecke bestehenden Vereinen. Sie organisiert die „Journées éducatives" in Neuenburg und in Lausanne. Die Antworten auf den Fragebogen sind ziemlich zahlreich eingelaufen und brachten allerlei wertvolle Anregungen. Auf den Frühling sind für die ausscheidenden Mitglieder Fräulein Blattner und Mademoiselle Wenger Ersatzwahlen zu treffen.

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht.

Der am 22. Januar in Bern unter dem Vorsitz seiner Zentralpräsidentin, Frau Dr. Leuch (Lausanne), zusammengetretene Vorstand des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht hat beschlossen, die diesjährige Generalversammlung des Verbandes am 27. und 28. Mai in Basel abzuhalten. Im weitern wurden an die Internationale Konferenz des Weltverbandes für Frauenstimmrecht, die vom 19. bis 23. März in Marseille stattfinden wird, als schweizerische Delegierte abgeordnet Frau Dr. Leuch (Lausanne), Frau Dr. Schwyzer (Luzern) und Frau Vischer-Alioth (Basel). — Der Vorstand beschloß, die Sektionen des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht anläßlich des am 2. Februar stattfindenden Jahrestages der ersten Eröffnung der Abrüstungskonferenz und in Erinnerung an die am 6. Februar 1932 erfolgte Ueberreichung der Abrüstungspetition zur weitern Unterstützung der Abrüstungsidee durch Veranstaltung von Kundgebungen einzuladen. In einem Telegramm wurde den Frauen Uruguays zu der kürzlich erfolgten Erteilung der Bürgerrechte an die Frauen dieses Landes der warme Glückwunsch des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht ausgesprochen.

Zum Kampf gegen die Frauenarbeit.

Kürzlich haben die **polnischen Akademikerinnen** auf ihrer Jahresversammlung in Lwow unter anderm auch zu dem Problem der Arbeitslosigkeit der Frauen, d. h. zu dem auch in Polen spürbaren Kampf gegen die Frauenarbeit Stellung genommen. Ihre Auffassung deckt sich mit derjenigen der Frauen aller Länder. Sie sind der Meinung, daß die Arbeitslosigkeit die Frau genau so treffe und schmerze wie den Mann, und daß namentlich die Arbeitsbeschaffung der verheirateten Frau die Familie zerstöre und oft deren Gründung verhindere und so antisoziale und unmoralische Verhältnisse schaffe. Die Entlassung zur Arbeit und die Besetzung einer Stelle solle nur von der beruflichen Ausbildung und Eignung des Arbeiters abhängig sein, nicht aber von seinem Geschlecht und noch weniger von seinem Zivilstand. Die polnischen Akademikerinnen protestieren lebhaft gegen jeden Versuch, das Problem der Arbeitslosigkeit zum Schaden der Frauenarbeit und auf ihrem Rücken auszutragen und werden trachten, durch Presse und öffentliche Versammlungen die weibliche Bevölkerung zu wirksamer Verteidigung aufzurütteln.

Menschen vor den Türen.

(Einer, der sich das nicht träumen ließ, erzählt.)

Ich fange an zu hungern. Das ist nach 24 Stunden ein stechender Schmerz. Nach 48 ist man der Elendeste unter den Elenden. Dazu der moralische Druck: herausgeworfen aus der menschlichen Gesellschaft. Man rennt auf der Straße umher; man glaubt sich von jedem durchschaut. Jeder sieht den Hunger, jeder sieht den moralischen Druck. Ein Elender, in seiner zweifachen Bedeutung.

Nach 48 Stunden fängt man an, zu torkeln. Man kann nicht mehr schlafen. Hunger und Müdigkeit ergeben zusammen einen Zustand, der der Betrunkenheit beinahe völlig gleich ist.

Tücke man fürchtet. Es ist immer dasselbe: die Uniform! —.

— Wie? — fragte Michael.

— Ein ferner Bekannter von mir war während des Krieges Marineoffizier. Im bürgerlichen Leben beachtete ihn niemand, trotzdem er es weiß Gott verdient hätte. Da wurde nun eines Tages ein vaterländisches Fest in Szene gesetzt, mit Prunk und Glanz, versteht sich. Mein Bekannter wurde in seinem stillen Dasein aufgestört. Er war wegen der Uniform eine wichtige Person bei dieser Aufmachung. Gut, er machte die Maskerade mit. Wie spaßig! Alle, die ihn in seinem glänzenden Aufzuge gesehen, bewarben sich später um seine Bekanntschaft —.

— Erbitterte es ihn? —

— Keineswegs. Er nimmt sie als Kinder, die Freude haben an Flitterzeug und die weglaufen, wenn ein anderer noch mehr davon aufweisen kann.

— Was macht Frau Agate? —

— Sie denken wohl, daß ein Ehemann diese Frage ohne weiteres beantworten kann? —

Michael lachte.

— Was ist mir davon bekannt in meinem Junggesellendasein! —

Da sagte Martin:

— Wie wenig wissen wir im Grunde von uns, geschweige vom andern. Einmal wollen zwei dasselbe. Ein Wunsch erhebt sich mitten aus dem schlafenden Heere. Er wird lebendig, drängt ungestüm zum Licht und benennbar die ganze friedliche Welt in uns. Man verbittet ihm zur Erfüllung, denn man möchte letzten Endes wieder mal seine Ruhe haben. So werden Taten geboren. Jede Geburt ist ein Abschluß. Hernach sind wieder andere Kräfte am Werk. —

Michael dachte daran, daß er vor wenigen Stunden zu Christine ähnliches gesprochen. Man kann schreien, ohne vom lieben Menschen gehört zu werden. Man versteht sich nur vollkommen, wenn man sich zufällig im gleichen Erleben trifft, wenn eigenes Glück, eigene Not mit der des andern zusammen fällt. Gerade darin liegt eine fratzenhafte Schadenfreude des Lebens.

Michael war so in seine Gedanken vertieft, daß er Martins leidenschaftliche Versunkenheit nicht beachtete. Sie brachen zusammen auf, reichten sich aber vor der Türe die Hand und jeder verschwand in einer anderen Richtung.

(Fortsetzung folgt.)

Musikbericht aus Basel.

Das Musikantenvolk scheint sich von den kritischen Zeiten nicht deprimieren zu lassen; oder ist es wohl gerade eine Folge derselben, daß es sich mit vermehrter Wucht auf die Konzertsäle stürzt? Die Logik des Künstlers ist ja oft eine andere als die des gewöhnlichen Bürgers und Geschäftsmanns, und er reagiert auf die Weltereignisse und Zeitströmungen zuweilen in gerade entgegengesetzter Weise. Jedenfalls, so scheint es ihrer Berichterstatterin, sind zu Anfang des Winters noch nie so zahlreiche Konzertzyklen angefagt worden wie dieses Mal. Namentlich wetteifern unsere Organisten an Unternehmungslust. Da sie alle auch weibliche Kräfte zur Mithilfe heranziehen, verdienen sie, hier an erster Stelle erwähnt zu werden.

Der künstlerisch gediegene Organist zu St. Lucas, Dr. Fritz Morel, tritt gleich mit einem ersten (!) Zyklus von 7 „Abendmusiken" der sich bis zum Februar erstreckt, auf den Plan, und zwar im neuerbauten Zwinglisaal mit seiner neuen Orgel. Nicht bloß läßt er jedes Mal eine Künstlerin auftreten, sondern er ließ sich auch bei der Zusammenstellung seiner schönen und interessanten Programme von einer Musikhistorikerin, Frl. Ina Lohr, beraten. Die erste dieser Abendstunden, im November, war als Totenfeier gedacht, mit Pauline Hoch, der vortrefflichen Altistin, die zweite, in der Adventszeit, als Weihnachtsfeier, mit der stets gerne gehörten Sängerin Clara Wirz-Wyß und der ebenfalls tüchtigen Violinistin Else Popp.

In den zwei historischen Konzerten, welche Ernst Sigg im Münstersaal veranstaltete, und die sich, wie man dies beim Organisten zu St. Elisabethen gewohnt ist, durch Originalität der Programme auszeichneten, wirkten im ganzen zwei Violinistinnen und drei Sängerinnen mit. Von den ersteren war Marguerite Gutknecht am ersten Abend entschieden die größere Aufgabe zuzuteilen. Abgesehen von dem Kobold, der sich unsichtbar auf ihre Saiten gesetzt hatte und ihr einige unliebsame Streiche spielte, zog sie sich mit Geschick aus ihrer Aufgabe, die wohl nicht immer die dankbarste war. Couperins „Agréments", mit denen er in seinem „Concert royal" die Violinstimme so reichlich ausstattet, passen entschieden besser auf ein Cembalo als auf ein Streichinstrument. Ruth Mundorff spielte die zweite Violine in der d-moll Sonate von Bach noch etwas unfrei aber zu guten Hoffnungen berechtigend. Von den drei Sängerinnen Helene Sansreuter, Sina Gysin-Waffali und Lotte Jaun ist die Erstgenannte entschieden die Bedeutendste und am besten Ausgebildete. Allerdings lernte man sie vielleicht in einem dem „Humor F. S. Bach's" gewidmeten Abend nicht gerade von der Seite kennen, die ihr am besten liegt; doch halfen Intelligenz und Schulung ihr, auch diesem Genre gerecht zu werden.

Wenn man von Sigrid Onegin, der Solistin des zweiten der vom Münsterorganisten Adolf Hamm organisierten Meisterkonzerte, spricht, sollte man wohl ganz besondere Saiten aufziehen. Wenigstens haben es die Rezensenten unserer Tagespresse so gemacht, die sich an Ueberschwenglichkeit des Lobes geradezu überboten. Ich weiß nicht, war ich an jenem Abend schlecht aufgelegt: bei aller Bewunderung für die Vorzüge ihrer Gesangskunst und den phänomenalen Umfang der großen weichen Altstimme konnte ich nicht recht warm werden und stand beständig unter dem Eindruck, die Künstlerin fühle sich in einem Kirchenkonzert mit seinen beschränkten Möglichkeiten, Orgelbegleitung etc., nicht so recht in ihrem Element und könne daher auch nicht ihr Bestes geben. Da sich die Künstlerin in unserm Lande niedergelassen hat, bietet sich hoffentlich einmal Gelegenheit, sie in ihrem eigentlichen Fach zu hören und zu beurteilen.

Sogar eine neue Triovereinigung hat sich in neuester Zeit gebildet, obwohl es deren in Basel schon mehrere gibt. Kamala Wolff-Walz brachte den Mut dazu auf, im Verein mit ihrem Gatten Erich Wolff und dem Cellisten W. Lewerenz. Der erste Abend der Serie von drei Kon-

Betteln gehen. Ich gehe auf die nächste Haustür zu, drücke ganz mechanisch auf eine Schelle. Vor der Tür erscheint jemand.

„Was wünschen Sie?“ — Betteln? — Betteln? —

„Wohnt hier ein Herr Eugen Schmitz?“ frage ich. Dann bin ich wieder auf der Straße.

Vor einer **Papierhandlung** bleibe ich stehen. Ansichtskarten! Ansichtskarten? — Karten kaufen, verkaufen: das wäre nicht betteln. Ich gehe hinein, verlange Ansichtskarten. Suche mir einige aus. Dann — ich werde verlegen. Ich habe ja gar kein Geld. Ein kleines Geschäft. Der Besitzer selbst bedient mich. Ich sage ihm, daß ich kein Geld habe und biete ihm meine Aktenmappe zum Pfand. Ruhig sieht mich der Mann an. Plötzlich springt er zur Tür:

„Raus!“

Weiter. Ich fühle: lange kann ich nicht mehr hungern. Vielleicht wäre alles andere besser, dann käme ich in ein Krankenhaus. Dann denke ich wieder an die Ansichtskarten. Ich gehe in ein anderes Papiergeschäft. Diesmal ist es eine alte Dame, die mich bedient. Gleich sage ich ihr, was ich begehre. Sie sagt kein Wort, geht zum Kartenständer, sucht mir mehr Karten heraus, als ich verlangte und drückt sie mir freundlich in die Hand. Meine Mappe will sie nicht. Das versteht sie: Ich will nichts geschenkt haben.

In einer ganz stillen Straße gehe ich ins erste beste Haus. Die Haustüre steht offen. Auf die erste Schelle drücke ich. Schritte. Jetzt beginnt es. Zum ersten mal in meinem Leben frage ich:

„Würden, Sie, bitte, eine Karte kaufen?“

„Ja, geben Sie mir drei Karten! Aber,“ fährt sie fort, „warum denn so schüchtern? Mir geht's auch nicht besser. Werden sich schon daran gewöhnen.“ Dann gibt sie mir das Geld. In allen Etagen verkaufe ich in diesem Hause. Eine sehr ärmliche Gegend. Lauter abgearbeitete Frauen. Wer nicht kauft, das ist eigenartig, entschuldigt sich. Rührend, weitschweifig, ohne mitleidig zu sein.

Nach einigen Stunden bin ich alle Karten los. Im Papierladen bezahle ich meine Schulden und kaufe mir neue Karten. Für den Rest esse ich Brot und trinke Milch. Man soll, wenn man sehr hungrig ist, Milch trinken.

In der Nacht habe ich wieder geschlafen. Am nächsten Morgen suche ich eine andere Gegend auf. Läufer liegen auf den Treppen. Meist sind es die Hausangestellten, die mit einer Mischung von peinlichem Amüsement und Mitgefühl sagen, daß sie an den Türen nichts kaufen dürften. Auch eine Hausfrau selbst in diesen Häusern:

„Prinzipiell gebe ich keinem Bettler etwas. Dazu ist das Wohlfahrtsamt da.“ — Krach! die Tür war ins Schloß gefallen.

Und ich wollte doch gar nicht betteln....

Oft sind die Leute auch sehr freundlich, sie nehmen einem etwas ab, aber ihr **Mitleid tut weh.** Das wissen sie nicht, können sie gar nicht wissen. Mitleid und Wohltätigkeit helfen, aber sie tun weh, weil sie einem die außerhalb der menschlichen Gesellschaft befindliche Situation fühlen lassen.

Eine **ältere Frau** war so zu mir: sie kaufte mir keine Karten ab, sondern sie holte mich zu sich herein, setzte sich mit mir an einen Tisch. Wir aßen, tranken Kaffee und unterhielten uns. Wie alte Bekannte. Dann verabschiedeten wir uns. Als ich schon gegangen war, rief sie hinter mir her:

„Hallo, Sie haben was vergessen.“

Als ich dann wieder vor ihr stand, gab sie mir ein Kuvert und sagte: „Das hatte ich vergessen; hier ist noch etwas für Sie.“ In dem Kuvert lag ein Geldschein.

Ein junges Mädchen öffnet die Tür. Hausangestellte oder so. Es sieht sehr lieb und nett aus und hört mich auch freundlich, mit einem Lächeln auf den Lippen, an. Als ich fertig bin, wartet es, ob ich noch etwas sage. Und sieht mich immer weiter freundlich an. Schließlich höre ich:

„Ja, warten Sie einen Augenblick.“

Besinnsam wird die Tür geschlossen. Ganz leise wird die **Sicherungskette von innen vorgelegt.** Ich warte. Ein paar Minuten. So geht das natürlich auch, das Neinsagen. Kein „nein“ sagen, lieb lächeln, und die Sicherungskette vorlegen.

Viele Menschen sind sehr freundlich, viele auch nicht: es ist ja ganz natürlich, daß die, denen das gleiche Schicksal am ehesten droht, sich auch am besten in die Lage eines „Verkäufers“ von Karten, Seife, Nähnadeln, Schnürsenkel und auch eines Bettlers versetzen können. Mit dem Verkaufen solchen nutzlosen Gegenstände an den Wohnungstüren ist es so ähnlich wie mit dem **Geldpumpen:** da verfließen die Grenzen zwischen Geschäft und Bettelei. Und die Gefühle der meisten Menschen schwanken von der instinktiven Wahrnehme des eigenen Interesses hinüber zum Mitleid.

Es ist ein hartes Geschick, in den besten Jahren des Schaffens nicht schaffen zu dürfen.

(Paul Wagner in „Die Frau u. ihr Haus.“)

Unser Krisenopfer.

Es sind weiter bei uns eingegangen: F. Sch., Barmelweid 1.—; A. M., Winterthur, 2.—; H. M., Zürich, 2.—; J. H., Aarau, 10.—; L. R., Neuchâtel, 1.—; A. M.-W., Zürich, 5.—; C. M., Kölliken, 3.—; Fr. K., Aarau, 1.—; Fr. Tr. K., Dietikon, 2.—; Fr. D., St. Gallen, 5.—; M. H., Zürich, 1.—; L. R., Zürich, 2.—; Bl. L. E., Winterthur, 2.—; L. W., Winterthur, 2.—; E. M., St. Gallen, 2.—; M. H. und G. M., Zürich, 3.—; B. G., Spiez, 5.—; A. v. B., Solothurn, 2.—; R. und F. F., Basel, 2.—; W., Winterthur, 2.—; E. Z., Winterthur, 2.—; Frl. v. W., Schwyz, 3.—; E. F., Sumiswald, 2.—; E. B., Zollikon, 1.—; A. H., Bern, 2.—; F. T., Solothurn, 2.—; Fr. Dr. B., Genua, 2.—; Fr. R. C., Pratteln, von Frl. A. Sitz., Florenz, 5.—; Fr. S.-Z., St. Gallen, 5.—; Fr. Dr. H. R., St. Gallen, 200.—; Fr. S., Biel, 2.—; F. B., Brüttisellen, 2.—; A. F., Baden, 2.—; R. M., Luzern, 2.—; E. W., Basel, 2.—; E. L., Basel, 2.—; P. v. G., Bern, 1.—; E. St., Interlaken, 1.—; H. L., St. Gallen, 1.—; R. E., New York, 1 Dollar (Fr. 5.15).

Zusammen von 33 Abonnentinnen	Fr. 284.65
Vortrag von 305 Abonnentinnen	Fr. 762.10
Total von 338 Abonnentinnen	Fr. 1046.75

Wir danken wiederum herzlich für alle die schönen Beiträge — wie herrlich helfen uns die 200 Franken aus St. Gallen vorwärts, die hier ganz besonders warm verdankt sein sollen! — und die manchen lieben Worte, die die Einzahlungen begleiteten. So kam mit dem Dollar aus New York ein freundliches Schreiben, das mit den Worten schloß: „Das Frauenblatt ist mir ein wichtiges Bindeglied mit der alten Heimat und ich hoffe nur, daß es trotz der schweren Krisenzeit sein Erscheinen nicht einzustellen brauche.“

Denjenigen, die uns ihren Franken bisher immer noch vorenthalten haben — wenn **alle** unsere Abonnentinnen uns beisteben wollten, könnte noch eine **sehr** ansehnliche Summe zusammenkommen — möchten wir das Wort einer unserer Abonnentinnen, das uns ebenfalls diese Woche zukam, zum Ueberdenken weitergeben: „Hier mein Krisenfranken, denn der Eingang des Blattes würde eine zu große Lücke reißen, als daß es **denkende Frauen** verantworten könnten.“

Wir wagen es also, weiter zu bitten auf

Postscheckkonto Schweizer Frauenblatt St. Gallen IX 526.

Arbeitsmarktlage für Frauen im Monat Dezember 1932.

Dem Monatsbulletin des Frauenarbeitsamtes von Stadt und Kanton Zürich entnehmen wir, daß die Vermittlungen um 10 Prozent zugenommen haben, wobei die kurzfristigen Stellen ca. 55 Prozent der Gesamtvermittlung ausmachen. Im Vormonat war das Verhältnis Dauerstellung zu Aushilfsstellung ca. 43 Prozent.

Im Bekleidungsgewerbe konnten die Modistinnen gut placiert werden, ebenfalls sämtliche Teilnehmerinnen des Konfektionskurses. Teilarbeitslos sind noch Maßschneiderinnen, die nun Gelegenheit haben, durch einen kurzfristigen Tageskurs ihre Berufskenntnisse bis zur Wiederaufnahme der Arbeit aufzufrischen. In der Seidenindustrie sind immer noch Weberinnen ganz und teilweise arbeitslos. Im graphischen Gewerbe und in der Papierindustrie gelang die Placierung von Aushilfskräften.

Im Handel konnten einige Aushilfsposten für gelernte und angelernte Kräfte vermittelt werden, ebenso waren Verkäuferinnen mit Branchenkenntnissen über die Weihnachtszeit beschäftigt. Ein Teil davon wird auch im Ausverkauf vom Monat Januar wieder beschäftigt werden.

Im Hotelgewerbe hat sich die Lage gegenüber dem Vormonat unwesentlich verändert; sowohl inbezug auf die Vermittlungen, Anzahl der Stellensuchenden und Zahl der gemeldeten Stellen. Versuchsweise werden zwei Kurse für angehende Küchenmädchen geführt, mit Beginn am 23. Januar und 20. Februar. Die Kurse sollen den Teilnehmerinnen gründliche Kenntnisse im Gemüserüsten vermitteln und zu raschen Leistungen im Abwaschen und Abtrocknen anspornen. Vereinzelte Anmeldungen von jungen unverheirateten Töchtern können noch angenommen werden.

Von Diesem und Jenem.

Verlobte, lasset Euch ärztlich untersuchen, ehe Ihr heiratet!

Eine große Vignette dieses Inhalts wird von der waadtländischen Vereinigung „Pro Familia“ in allen Zivilstandsämtern des ganzen Kantons Waadt ausgehängt werden. Auch der Kanton Genf befaßt sich mit der Verbreitung dieser Mahnung.

1000 Pfund Sterling für Helen Keller.

Miß Helen Keller, der nun über ein 50jähriges Leben lang Blinden und Taubstummen, die erst kürzlich von der Universität Glasgow mit dem Ehrendoktor ausgezeichnet wurde, ist eine weitere große Ehrung zuteil geworden. Sie erhielt vom Verlag der amerikanischen Zeitschrift „Victorial Review“ 1000 Pfund Sterling, das sind 25,000 Franken, zugesprochen als Anerkennung für hervorragende Leistungen zu gunsten des Landes. Dieser Preis ist von der Zeitschrift für diejenige Amerikanerin gestiftet worden, welche in den vergangenen 10 Jahren am meisten zur amerikanischen Wohlfahrt beigetragen hat. Während dieser Jahre, so lautete der Spruch, hat Miß Keller 200,000 Pfund Sterling zusammengebracht, um blinden und tauben Menschen zu helfen.

Bürgermeisterinnen in England.

Bei den letzten Gemeindewahlen in England sind 15 Frauen zu Bürgermeisterinnen gewählt worden. Unter ihnen befindet sich Frau **Keynes,** die Mutter des bekannten Nationalökonomen Prof. Keynes, früher Vorsitzende des Bundes britischer Frauenvereine, die Bürgermeisterin der Stadt Cambridge geworden ist.

So gesund und frisch dabei

sind meine Kinder. Seit bald 5 Jahren ist nichts mehr anderes auf dem Frühstückstisch als Banago. B. 2934. (Zitate aus 3827 spontanen Attesten.) BA 1.

Gesund und froh macht **BANAGO**

Banago ½ B. 0.90, 1/1 B. 1.70, **Ragomaltor** 1/1 B. 3.40. 2 On

P80G

Beratungs-Ecke

An dieser Stelle wird Antwort auf Fragen über Berufswahl, Ausbildungsgelegenheiten und Umschulung für Frauenberufe gegeben werden. Auch andere Fragen aus dem Lebenskreise der Frau sollen nach Möglichkeit Beantwortung finden (nicht Rezepte für Haushalt oder Gesundheit). Wir verweisen im übrigen auf unsere Mitteilung in Nummer 1. Anonymes wird nicht berücksichtigt. Rückporto ist beizulegen. Alle Anfragen sind zu richten an Emmi **Bloch,** Zürich, Limmatstraße 25.

Frl. A. St. in Z. — Sie fragen, ob Sie, da Sie der Arbeit in kaufmännischem Betriebe müde sind, sich nicht sozialer Berufsarbeit zuwenden könnten. Oft wird diese Frage gestellt von solchen, die in ihrer Erwerbsarbeit nicht genügend Möglichkeit finden, sich menschlich auszuwirken, das heißt, die an und für Menschen arbeiten möchten und nicht mit Waren und Zahlen. Aber bedenken Sie, daß es nicht leicht ist, mit 35 Jahren noch umzusatteln. Sie müßten vorn anfangen, mit neuen „Lehrjahren“ rechnen und nicht immer ist die Anpassungsfähigkeit an ganz neue Berufsverhältnisse groß genug. Sie hätten es mit der Konkurrenz der Jüngeren, fachlich geschulten aufzunehmen und gäben eine Arbeit auf, in der Sie heute in gesicherter Stelle Beachtenswertes leisten.

Und ist Ihre Berufsmüdigkeit nicht vielleicht auf Enttäuschungen im persönlichen Leben zurückzuführen? Oft bestehen solche Zusammenhänge und die Arbeit sollte dann Ersatz für Lebensfreude sein. Aber neuer Lebensmut kann Ihnen auch in der jetzigen Arbeitssituation erwachsen. Allerdings muß die Freizeit so gestaltet werden, daß sie Ihnen neue Impulse bringt. Darüber werden Sie schriftlich weiteres hören.

Von Kursen und Tagungen.

Fortbildungskurs für Jugendfürsorgerinnen.

Im Socialen Institut des bekannten „Jugendheims Charlottenburg“, Berlin-Charlottenburg, Goethestraße 22, wird in der Zeit vom 6. bis 18. März 1933 wiederum ein Fortbildungskurs für Jugendfürsorgerinnen stattfinden: **Aufgaben der Heimleitung und Heimerziehung.** Referenten: **Anna von Gierke, Fritz Künkel** u. a. Teilnehmerpreis 15 RM.

Versammlungs-Anzeiger

Basel: Montag, den 30. Januar, 20 Uhr, im kleinen Saale des Bischofshofes. Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung: 18. Generalversammlung. Im Anschluß an die geschäftlichen Traktanden: **„Die Bedeutung der Frauenpresse“.** Referat von Frau Dr. Studer, Winterthur. **„Lebensbild von Frl. M. T. Schaffner.“** Von Frl. Gerhard.

Bern: Montag, den 30. Januar, 20 Uhr, im „Daheim“. Vereinigung bernischer Akademikerinnen: **„Barockkunst in der Schweiz“.** Lichtbilder von Dr. phil. Blanca Roetlisberger.

Winterthur: Sonntag, den 29. Januar, 17 Uhr, im Saal des Kirchgemeindehauses. Verband Frauenhilfe, Sektion Winterthur: **„Die Stellung der Frau und Mutter zu den Nöten der Gegenwart.“** Vortrag von Fräulein Rath, Theologin, Bern.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22 508

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Eine Auswahl guter, alkoholfreier Wirtschaften u. Gasthöfe

Die alkoholfreien Wirtschaften
des
Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften
in Zürich

1. **Blauer Seidenhof, Seidengasse 7, Zürich 1,** 3–5 Min. v. Hauptbahnhof
2. **Karl der Große, Kirchgasse 14, b. Großmünster, Zürich 1**
3. **Olivenbaum, Stadelhoferstr. 10, b. Stadelhoferbahnhof,**
4. **Volkshaus Helvetiaplatz, Zürich 4** (Zürich 1
5. **Freya, Freyastraße 20, Zürich 4**
6. **Sonnenblick, Langstraße 85, Zürich 4**
7. **Wasserrad, Josefstraße 102, Zürich 5**
8. **Kirchgemeindehaus Wipkingen, Zürich 6**
9. **Lettenhof, Wasserwerkstraße 108, Zürich 6**
10. **Platzpromenade, Museumstraße 10, Zürich 1**
11. **Rütli, Zähringerstraße 43, Zürich 1**
12. **Zur Limmat, Limmatquai 32, Zürich 1**
13. **Rosengasse 10, Zürich 1**
14. **Frohsinn, Gemeindestraße 48, Zürich 7**
15. **Lindenbaum, Seefeldstraße 113, Zürich 8**
16. **Kurhaus Zürichberg, Zürich 7,** Pensionspreis Zimmer inbegriffen Fr. 6.80 bis 8.— täglich
17. **Kurhaus Rigiblick, Zürich 6,** P'preis wie Kurhaus Zürichberg
18. **Baumacker Oerlikon-Zürich**

Hauptbüro des Vereins für Auskunft und Stellenvermittlung:
Gotthardstraße 21, Zürich 2

P 169 Z

Basel P 8796 Q
Alkoholfreies Café
Batterie
A. & H. Keuerleber
beim Wasserturm
Tel. 21.438 Tram 15 u. 16

BASEL Hotel Basterhof
Christl. Hospiz, Aeschenvorstadt 55
Bestbesucht. Familienhotel II. Rang. Moderner Komfort. Zimmer teils mit fließ. Wasser v. Fr. 4.50 an. Alkoholfreie Restauration mit 200 Sitzplätz. Preisemäßig. **Eigene Konditorei**
P 8798 Q

Alkoholfr. Hotel u. Restaurant
Seehof in Hilterfingen
a. Thunersee. — **Das ganze Jahr geöffnet.** — **Ferien- u. Ruhebedürftige** finden stets freundl. Aufnahme. **Sorgfält.** Küche. Mod. eingerichtete Zimmer mit fl. warm. u. kalt. Wasser. **Zu jeder Tageszeit Kaffee, Kuchen etc.** — **Schöne Sitzungszimmer.** Tel. 92.26
Die Leiterin: O. Herzog-Sutter

Lugano Alkoholfreies Hotel Restr.
Helios
Nähe Hauptpost, Kursaal und See. Mod. eingericht. Haus. Sorgfältige Küche. Mäßige Preise. P 166 / 1 C

LUZERN P 7229-2 L.
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser des gemeinnützigen Frauenvereins der Stadt Luzern

Thun „Thunerstube“
Bälliz 54 Tel. 34.52
Alkoholfreies Restaurant der Frauenvereine
Moderne Gesellschaftszimmer mit fliessendem Wasser, Bad und Lift, zu Fr. 3.50, 4.– und 4.50. Pensionspreise Fr. 7.50 und 8.–. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen (kein Trinkgeld) P 1121 T

Bern Daheim Alkohofreies Restaurant
Schöne Hotelzimmer - Zoughausgasse 31
Tel. 24.929
P 7265 Y

Alkoholfr. Gemeindehaus z. „Sonne“
Wädenswil (Zentrale Lage)
Diverse heimelige Lokalitäten, auch geeignet für Gesellschaften u. Vorträge. Radio und Grammophone
Gute selbst geführte Küche.
Passanten und Pensionären höflich empfohlen P 175 Z

Locarno Monti
Haus Neugeboren
Veget. Erholungsheim, herrl. Lage, staubfrei. Sonnen- u. Wasserbäder 6 b. 7.50 Fr. Ferner: möbl. Gartenhäuschen. Schönes Gruppenlager. Das ganze Jahr geöffnet. P 2 O

---

zerten war Mozart geweiht, und die Pianistin legte darin Proben großen Fleißes und musikalischer Auffassung ab, namentlich in den langsamen Sätzen.

Wanda Landowska, welche dem Bach-Abend des Kammerorchesters in der Matthäuskirche mit ihrem Cembalospiel zur Zierde gereichte, dürfte in ihrer Spezialität wohl den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht haben. Es ließe sich höchstens darüber streiten, bis zu welchem Grad die Verdrängung des modernen Flügels durch das Cembalo bei der Wiedergabe Bach'scher Werke berechtigt ist. Doch werde ich mich hüten, Speere in diesen Streit zu tragen, umsomehr, als ich in dieser Frage mit mir selbst noch nicht ganz einig bin. Jedenfalls gewinnt die chromatische Phantasie mit ihren orgelmäßigen Arpeggienpassagen entschieden durch Wiedergabe auf dem Cembalo, namentlich wenn dasselbe durch eine solche Meisterin gespielt wird.

Zwei Solistinnen sind in den bisherigen Symphoniekonzerten unter Felix Weingartners Leitung aufgetreten. Bei der Wienerin Erica Morini, welche das Violinkonzert von Mendelssohn spielte, bestrickt der süße Ton und die Sicherheit und Schlichtheit des Vortrags. Die Pianistin Marguerite Long aus Paris erntete mit der brillanten Wiedergabe eines Klavierkonzertes von Maurice Ravel großen und wohlverdienten Beifall.

Dasselbe läßt sich von den beiden Solistinnen des Gesangvereinskonzerts sagen, Germaine Lubin und Rélie Rimathé, welchen die große Anforderungen stellenden weiblichen Solopartien in Honegger's „Judith“ anvertraut waren.

Schluß folgt.

Kindergärtnerinnen-Kurse
mit staatl. Diplomprüfung - Dauer 1½ Jahre
Beginn: 20. April und 20. September
Frauenschule Klosters
(F. Wild u. E. Krehl) P 4273 Ch

Reiner Bissen Volles Korn
Steinmetz-Brot
Gesundheitsborn
P 10331 Q Der gute Bäcker führt Steinmetzbrot.

Manz Konfitüren P 116 Z

Sehr fein per ½ kg

Mélange	Fr. -.40
Zwetschgen	„ -.50
Johannisbeer	„ -.65
Heidelbeer	„ -.70
Brombeer	„ -.70
Kirschen	„ -.75
Orangen-Konfitüre	„ -.80
Weichselkirschen	„ -.80
Himbeer	„ -.80
Hagebutten	„ -.90
Erdbeer	„ -.80
Aprikosen	„ -.85
Preiselbeeren	„ -.80
Wacholder-Latwerge	„ 1.20
echt kontr. Bienenhonig	„ 2.50
Kunsthonig	„ -.80
Apfel-Gelée	„ -.60
Quitten-Gelée	„ -.70
Himbeer-Gelée	„ -.80
Stachelbeer-Gelée	„ -.85
Holder-Gelée	„ -.80
Melasse	„ -.40

MANZ, Zähringerstr. 24 Zürich
Telephon 21.758
Bei größeren Bezügen verlangen Sie Spezial-Offerte.

Gesucht über den Sommer, mit Antritt Mai oder Juni, gebildetes, sprachenkundiges P 2401 Gi
Fräulein
evang., Schweizerin, im Alter von 25 bis 35 Jahren, als Gesellschafterin einer 30jährigen, nervösen Tochter (ohne Anfälle etc.) in gute Familie aufs Land, Bergkanton. Fräulein von ruhigem Wesen, ev. mit Umgang v. leicht erregbaren Menschen vertraut, womöglich in Handarbeiten bewandert, mögen sich melden, mit Angabe von Referenzen u. Lichtbild an Chiffre F 2401 an Publicitas Winterthur. Salair nach Uebereinkunft.

I 3 2

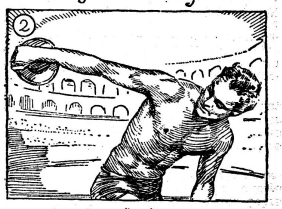
Jahresberichte
besorgt vorteilhaft und gewissenhaft
Buchdruckerei Winterthur
vormals G. Binkert A.-G.
Technikumstraße 83

Bei Adreß-Änderungen
soll selbstverständlich auch die alte Adresse angegeben werden. Nur dann kann für eine prompte Spedition garantiert werden.
Die Expedition.

Wann OVOMALTINE?

Wenn eine grosse Aufgabe das äusserste an Leistung von uns verlangt!

Wenn Grosspapa nicht mehr so recht mit mag!



Wenn wir im Sport tüchtiges leisten wollen!

Wenn die Tochter blutarm oder bleichsüchtig ist!

Wenn die Hausfrau ihren vielseitigen Pflichten fast nicht mehr gerecht wird!

Wenn der Sohn zu rasch wächst!

Wenn die junge Frau ein Kindchen erwartet!

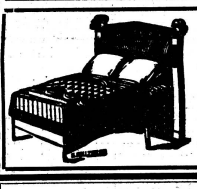
Überhaupt immer dann, wenn wir ein Sinken der Kräfte fühlen!

In allen diesen Fällen hilft OVOMALTINE die Gesundheit bewahren & die verlorene wiederfinden
A 273 II V

„MEINEN CHRONISCHEN KATARRH BIN ICH DURCH
WILDEGGER JODWASSER
ENDGÜLTIG LOSGEWORDEN"
GENERALVERTRETUNG: VEREINIGTE A.G. STURZENEGGER & GASSER UND SCHIESS-CORRODI & Co
ZÜRICH TEL 56684-56686
Verkaufspreise:
für die deutsche Schweiz Fr. 2.20
für die franz. Schweiz, Tessin u. Engadin Fr. 2.30
P 10057

ORO das **altbewährte, feine** Kochfett von P 243 Z
Flad & Burkhardt, A.-G. Oerlikon (Gegr. 1889)

Strickwolle
Garantiert unbeschwerte, nicht filzende, weiche und ausgiebige Wolle, 4fach, für Strümpfe, Pullovers etc. geeignet, 100 g ausreichend für 1 Paar handgestrickte Männersocken, die 50 g-Strange zu **55 Rp.** (statt 80 bis 90 Rp.), bei Bestellung von über 10 Strangen **50 Rp.** (Fabrikpreis). Farben: schwarz, grau, dunkelgrau, hellbraunmeliert (beige), dunkelbraunmeliert, braun. Fertige starke **Socken** aus obiger Wolle p. Paar **Fr. 2.50**, b. Bestellung v. mehr als 6 Paar **Fr. 2.30** p. Paar. Eigenfabrikat. Seriöse Bedienung. Postnachnahme. Nichtpassendes zurück P 214 Bn
Lana-Wollhaus Zurzach (Aargau)


BETTSOFA
ist in einer Minute von einem Sofa in ein Bett verwandelt
A. Berberich, Zürich 8
Dufourstraße 45, b. Stadttheater.
1527

Zürich: Seidengasse 12. Nähe Hauptbahnhof (Tel. 31.041). Limmatstr. 152 (Tel. 57.990)
Basel: Sternengasse 4 (Tel. 27.792). Reinacherstr. 67 (Tel. 27.930). Sängergasse 19 (Tel. 27.012).
Bern: Von Werdt-Passage (Tel. 27.453). Spitalackerstr. 59 (Tel. 27.546). Mühlemattstr. 62 (Tel. 27.452). Mittelstr. 2 (Tel. 27.451).
Biel: Neuengasse 41 (Tel. 3344). Madretsch: Brüggstr. 2 (Tel. 539.5)
Solothurn: Hauptgasse 11 (Tel. 467).
209 5
MIGROS
St. Gallen: Burggraben 2 (Tel. 1744). Zürcherstr. 30 (Tel. 4037).
Winterthur: Turnerstr. 2 (Tel. 3065).
Schaffhausen: Fronwagplatz 25 (Tel. 2305.)
Luzern: Grabengasse 8 (Tel. 24.143). Moosstr. 18 (Tel. 22.480). Bruchstr. 8 (Tel. 24.965).
Aarau: Igelweid 18 (Tel. 1450).

Kaffee-Zoll

Die Statistik weist also eine Mehreinfuhr gegenüber 1931 von ca. 4,5 Millionen Kilo im November/Dezember 1932 aus; möglicherweise werden es vom 1.—7. Januar nochmals 1,5 Millionen Kilo sein, so daß man mit 6 Millionen Kilo oder einem „ersparten" Zollbetrag von 2,7 Millionen Franken rechnen muß.

Ein Teil, wohl mindestens ein Drittel, dieser „ersparten" Summe wird dem Konsumenten in der Weise zukommen, daß die Detailpreise **nicht plötzlich** dem höhern Zoll angepaßt werden, aber zwei Drittel der Summe, die der Zoll **nicht** erhält und der Konsument **mehr** bezahlt, transformiert sich in Gewinn. Auch da ist zu sagen, daß manchem Grossisten und Detaillisten ein „extra Bundesgewinn" in den Zeiten der unaufhörlich fallenden Warenpreise so als eine Art „Handelssubvention" willkommen ist, weil er es unter Umständen so gut nötig hat, wie andere Subventions-Empfänger. Aber da ist zu sagen, daß der wirklich kleine finanzschwache Spezierer am schlechtesten abschneidet, war doch er am wenigsten „informiert" von kommenden Dingen in Bern — im Gegensatz zu den genossenschaftlichen und privaten Großunternehmungen — und muß nun **heute schon** seinem Lieferanten mehr zahlen. So hat die „Union", Olten, die Einkaufsgenossenschaft der Spezierer mit Zirkular vom 7. Januar den **Rohkaffee** bereits um Fr. 25.— per 100 kg, etwas mehr als die Hälfte des Mehrzolles (früher Fr. 5.—, jetzt 50.— = Mehrzoll Fr. 45.—) erhöht.

Es würde ein Radikalmittel geben, um den eigentlichen, namentlich den ausländischen Spekulanten (die jetzt Kaffee nach Basel etc. legten, wie sie ihn anläßlich der deutschen Kaffeezollerhöhung nach Hamburg etc. legten) ein für allemal zu zeigen, daß es gefährlich ist, auf gute „Tips" zu spekulieren: Wenn die Bundesversammlung die Kaffee-Zollerhöhung **nicht** ratifizieren würde und der Zoll auf dem alten Niveau bliebe! Da würden alle die eine schwere Lektion bekommen, die spekulierten, denn der Kaffee ist inzwischen auf dem Weltmarkt im Preise zurückgegangen. Die, die ihren regelmäßigen Absatz haben, wie Konsumvereine, Migros, Spezierer-verband etc. würden nicht wesentlich betroffen, und der, der gar nicht vorgesorgt hätte, bekäme für seine Super-Loyalität dem Fiskus gegenüber einen stattlichen „Bar-Preis", denn er könnte bei gesunkenem Preis Kaffee auf dem Weltmarkt billiger erhalten, — noch billiger aber von den enttäuschten Spekulanten (die die Figur des Dichterwortes verkörpern würden: „der Böses will und Gutes schafft") — und könnten ihren „schlauen" Kollegen zeigen, wie Tugend belohnt wird — was in den heutigen Zeiten auf besonders fruchtbaren Boden fallen würde. Es **würde den Glauben in manches etwas heben**, und in schweren Zeiten hat man **den** eher nötig als in der „prosperity".

Wir hoffen aufrichtig, daß der Kaffeezoll **nicht** ratifiziert und der Konsument nicht mehr belastet wird, damit die Preisrückgänge der letzten Jahre denen ungeschmälert zugutekommen, die zufolge geschrumpften Einkommens Erleichterungen im Lebensunterhalt nötig haben.

Was jedem Konsumentenfreund insbesondere sauer aufstoßen muß, ist die feudal-seigneuriale Geste, die Lasten gleich zu verzehnfachen, Butter einst Fr. 20.—, jetzt Fr. 200.— Zoll und Gebühr, Kaffee einst Fr. 5.—, jetzt Fr. 50.— etc.

Zu sagen ist allerdings, daß wenn schon Produkte aus fiskalischen oder budgettechnischen Gründen verteuert werden, so lieber noch ausländische, dann trifft es wenigstens nur den inländischen Konsumenten und nicht gleichzeitig noch den inländischen Erzeuger, wie seinerzeit im Fall Kochbutter, deren Absatz wegen zu hoher Preise zusammenfiel.

Warum nicht einmal eine plötzliche, energisch reinigende Geste, eventuell sogar von den **Initianten selbst** ausgehend, — in der Zeit teilweiser Zwangswirtschaft würde sie überzeugend **wirken.**

Und die Idee der Kaffeezoll-Erhöhung wäre eine Finanzzollreserve für schlechtere Zeiten!

„Potz"-„Vim"-Prozeß verloren

Vor Bundesgericht wurde befunden, daß unsere Feststellungen nicht unwahr gewesen seien, aber das Schlagwort „Wim — mere nicht über den hohen Preis etc." zusammen mit der Feststellung „25 statt 75" wurden trotzdem im Gegensatz zur Auffassung des Zürcher Handelsgerichtes und der Minderheit des Bundesgerichtes als „unlauterer Wettbewerb" befunden. Wir müssen Fr. 1000.— Genugtuung und Schadenersatz, sowie etwa Franken 730.— Gerichtskosten bezahlen.

Am meisten wurde unser humoristischer Ton in der „Potz"-Reklame beanstandet, indem der Richter fand: „C'est le ton qui fait la musique..."

Je nach den Besprechungen in der Presse und den Kommentaren der Konkurrenz behalten wir uns vor, einläßlich über diesen Fall zu referieren.

In diesem Zusammenhang zitieren wir etwas aus dem „Genossenschaftlichen Volksblatt", das gestern herausgekommen ist:

„In Amerika sind speziell die Chikago-Methoden und die der Schnapsschmuggler (Wer verkauft Schnaps?? Uns. Anmkg.) und Gangsterbanden berüchtigt. Paßt diesen Leuten ein Gegner nicht mehr, dann fahren ein oder zwei Autos vors Haus, der Manager der feindlichen Gruppe wird durch einen Vorwand veranlaßt, herauszukommen und dann vom Gewehr-, Pistolen- und Maschinengewehrfeuer der Gegner empfangen. Aus einer ähnlichen Gesinnung heraus scheint der Migros-Duttweiler seine Propaganda-Versammlungen zu veranstalten. Zwar werden er und seine Migroskämpfer vorerst noch keine Maschinengewehre in die Versammlungen mit sich nehmen... Und da gehen noch Arbeiter-Zeitungen hin und verhimmeln die Methoden der Migros und stellen sie unserem V. S. K. als leuchtendes Beispiel hin!

Möglich sind solche Entgleisungen nur, weil außerordentlich wenig Menschen gelernt haben, logisch zu denken. Die Weber in Rochdale waren arme, aber kluge Leute... Sie haben für ihre Waren einen rechten Preis verlangt..."

Dieser letzte Satz ist gletscherhaft und scheint anzudeuten, daß die Konsumgenossenschaft gegründet wurde, um der zu billig verkaufenden Schmutzkonkurrenz mit „rechten Preisen" entgegenzutreten? Na, — ja . . .

Konfitüren

in Gobelets

Erdbeeren	710–730 g Fr. 1.–	½ kg	**69½ Rp.**
Frühstückgelée,	380–400 g 50 Rp.	„	**64 Rp.**
Brombeergelée,	380–400 g 50 Rp.	„	**64 Rp.**
Aprikosen	380–400 g 50 Rp.	„	**64 Rp.**
Zweifrucht (Himbeer m. Johannisbeer)	400–420 g 50 Rp.	„	**61 Rp.**
Brombeeren	430–450 g 50 Rp.	„	**56¾ Rp.**
Zwetschgen	530–550 g 50 Rp.	„	**46⅓ Rp.**
Apfelgelée	450–570 g 50 Rp.	„	**54½ Rp.**
Vierfrucht	560–580 g 50 Rp.	„	**43¾ Rp.**
Kirschen, rot	370–410 g 50 Rp.	„	**62½ Rp.**
Kirschen, schwarz	410–430 g 50 Rp.	„	**59½ Rp.**

Schweiz. Teigwaren, Hörnli und Spaghetti 500 g **23,8 Rp.**
Supérieur-Qualität (1050 g 50 Rp.)

Bohnen, weiße, fixfertig	½-Büchse	**50 Rp.**
Bohnen, weiße, mit Speck	½-Büchse	**Fr. 1.—**
Sauerkraut, fixfertig	½-Büchse	**50 Rp.**
Sauerkraut mit Würstchen oder Speck, fixfertig	½-Büchse	**Fr. 1.—**
Sauerkraut mit Rippli (nur in den Magazinen)	½-Büchse	**Fr. 1.50**
Schmalzbohnen	½-Büchse	**90 Rp.**
Karotten, feinste Qualität	½-Büchse	**80 Rp.**
Bohnen und Erbsen, mittelfein	½-Büchse	**Fr. 1.—**
Erbsen, fein	½-Büchse	**Fr. 1.30**
Randensalat	⅔-Büchse	**50 Rp.**
Linsen, fixfertig	¾-Büchse	**50 Rp.**
Suppenfleisch	½-Büchse	**Fr. 1.50**
Sauerbraten	½-Büchse	**Fr. 1.50**

Zwetschgen-Kompott ganze ½-Büchse **-.50**
Aprikosen-Kompott halbe, extra Qualität ½-Büchse **1.—**
Frucht-Salat ½-Büchse **1.20**
Hawaii-Ananas „Del Monte" Fancy-Qualität ½-Büchse **1.50**

Pralinen

Neu:

Frucht-Creme-Nuß-Mischung	125 g	**50 Rp.**
Frucht-Fondant-Mischung	150 g	**50 Rp.**
Haselnuß-Milch und Nuß-Mandel in einer Packung vereinigt	200 g	**Fr. 1.—**
Trüffel-Frucht	205 g	**Fr. 1.—**

Ferner unsere bisherigen Packungen:
Erdbeer-Ananas-Trüffel, Nuß-Mandel-Mischung, Haselnuß-Milch 100 g **50** Rp.
Hochwertige Qualität!

Waffeln

Neu: Eine Migros-Leistung!
Erfrischungs-Waffeln
300 g 50 Rp. 100 g 16⅔ Rp.
Bisherige Packungen:

Milch-Nuß und Schokolade-Nuß (200 g 50 Rp.)	100 g	**25 Rp.**
Vanille und Frucht-Vanille (250 g 50 Rp.)	100 g	**20 Rp.**
Waffeln mit Schokolade-Ueberzug (175 g 50 Rp.)	100 g	**28,5 Rp.**